

Man soll nicht vergessen, daß Neleta meine Geliebte war, sie kam in der Finsternis und hatte sich hübsch gemacht: den Mund geschminkt, das Gesicht, die Brust, den Rücken, ich sah es. Doch heute bin ich dessen müde, es reizt mich nicht mehr, ich will Borda besitzen, und Borda hat eine Haut wie ein sonnenwarmer Pfirsich.

„Sie lieben sich“, flüsterte Neleta und drängte sich an mich. Nichts da, sie war mir zuwider und das, was sie bot, längst kein Geheimnis.

„Ich bin ein ehrbarer Mann“, sagte ich, und sie schwieg bestürzt. „Er aber, dein Sohn, hat meinen Namen in den Schmutz gezogen. Er säuft in den Tavernen am Ufer des Sees und singt Spottlieder auf mich, und die Leute, selbst drüben in Valencia, rufen mich nach seinem Beispiel ‚Onkel Sangonera, Onkel Blutegel!‘“

Sie hatte den Mut und schwieg zu meiner Anklage.

„Ich bin ein ehrbarer Mann“, fuhr ich fort, „und die Frau des Alkalden kauft bei mir den Sonntagsbraten. Ich sehe keinen Anlaß zu dulden, was der Strafe unterliegt. Neleta, wann soll die Hochzeit sein? Ich erwarte Borda morgen.“

Und Borda kam, ich duldete keinen Widerspruch. Das Mädchen hatte sich nicht zu beklagen, wenngleich sie noch zu jung war, um die Ehre zu schätzen, die ich ihr antat. Der Alcalde, die Senores der Stadt, sitzen in meiner Taverna, und ich sage zu ihnen: „Caballeros, meine Freunde!“ Borda durfte stolz sein, aber sie war noch ein Kind und spielte mit dem Glück, und als ich in der ersten Nacht an ihr Bett trat, stieß sie mit den Füßen nach mir. Ich schenkte ihr Ringe, goldene Ringe aus Valencia, und setzte mich zu ihr und bettelte: „Per caritat, Borda, liebe mich aus Barmherzigkeit, Mädchen!“

Sie nahm die Ringe und lachte, und als ich nach ihr faßte, biß sie mich in die Hand. Wochenlang lebten wir in dieser Weise friedlich beisammen, und ich hütete mich, mein Leid zu klagen, der Spott in den Tavernen wäre unausdenkbar gewesen. Aber eines Nachts überwältigte ich sie, und seit der Stunde war der Teufel in sie gefahren.

In der Woche darauf traf ich Palomas auf dem Markt von Palmar. „Onkel Sangonera“, rief er laut über den Platz, „deine Borda war mir gnädig, per caritat!“ Die Leute blieben stehen und lachten, aber ich verteidigte mich nicht, oder sollte ich mich auf offenem Markt mit dem Lümmel schlagen? Ich trug die Schande und blieb bedacht auf meine Würde, und um den Schein zu wahren, nahm ich Borda, dem Findling, ein goldenes Armband mit nach Hause. So verhielt ich mich der Ehebrecherin gegenüber, die Heilige Mutter Gottes kann es bezeugen.

„Laß von dem Gauner“, bat ich Borda, doch umsonst. War ich in Geschäften abwesend, etwa, daß ich der Frau des Alkalden den Sonntagsbraten brachte, schlich der Schuft durch die Hintertür in mein Haus; gute Nachbarn verrieten es.

Ich ging ruhig meines Wegs, als sei ich ohne Ahnung von dem, was hinter meinem Rücken geschah. Ich sprach hier und da mit den Freunden, auch Neleta besuchte ich und fragte nach ihrem Sohn. Nein, hieß es, er sei mit dem Netz auf der See. Auf ihre Frage erwiderte ich, daß ihm das Geld, das ich lieb, geschenkt sei, Dann begab ich mich langsam nach Hause, ohne auf den stürmischen Dank Neletas acht zu geben.